

# Heimschule oder öffentliche Schule?

Autor(en): **Rufener, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808656>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Heimschule oder öffentliche Schule?

Von A. Rufener, kantonales Mädchenheim «Gute Herberge», Riehen-Basel

Letzthin besuchte uns ein ehemaliges Herbergsmädchen, das wir seit Jahren nicht mehr gesehen hatten. Am meisten staunte es, als es hörte, dass seit Frühling 1957 alle Mädchen vom 4. Schuljahr an die *Dorfschulen* besuchen.

Tatsächlich haben wir uns zu diesem Schritt entschlossen als Weiterführung unserer Bestrebungen zur Entwicklung unseres Heimes, im vollen Bewusstsein seiner Tragweite.

Wir möchten kurz zeigen, was uns zu diesem Schritt geführt hat, wollen dabei sehr bedenken, dass jedes Heim ein anderes Gesicht, einen anderen Rhythmus, andere Lebensbedingungen hat, die zu individueller Entwicklung führen. Unser Heim trägt ausgesprochen *städtischen Charakter* in einem «Dorf», das über 16 000 Einwohner zählt, und wir sind durch das Tram, das vor unserem Haus vorbeifährt, in direkter Verbindung mit der Stadt. Unsere Zöglinge, normalbegabte Kinder, stammen meist aus geschiedenen oder unharmonischen Ehen, und die Erziehungsschwierigkeiten, die sie bieten, sind als Folge des elterlichen Versagens genügend erklärbar. «Anstalt für schwererziehbare Mädchen» hiess unser Haus früher; heute nennen wir es lieber «Heim für hilfsbedürftige Kinder», die aus irgend einer Notlage zu uns kommen.

Die Frage, die uns immer wieder beschäftigt, ist die, ob Kinder, die wir entlassen, wirklich auf den Austritt vorbereitet sind, ob ihre schwachen Kräfte entwickelt und gestärkt, ihre Fähigkeiten entfaltet wurden, ob sie gerüstet sind, «hinaus» zu treten ins Leben. Stehen wir im Heim nicht in einem eigenartigen Verhältnis zum Leben», wenn wir immer wieder davon als von etwas Fremdem sprechen? Wir drohen den Kindern: «Wart nur, wenn das Leben kommt!» (als wenn das Leben als etwas Fremdes zum Kinde käme). «Das Leben wird Dich schon noch lehren!» Ist es nicht ein Hinweis dafür, dass wir im Heim ein unnatürliches Leben, ein *Konservenbüchsenleben* führen? Sollte das Kind nicht ganz natürlich, nach und nach und möglichst ohne krasse, einschneidende Massnahme hinüberwechseln in die Phase der Jugendlichkeit, und sollte es nicht ebenso natürlich hinüberwechseln ins offene Leben?

Das bedingt aber, dass das Leben im Heim so wenig wie möglich ein Sonderleben, ein Leben auf der Insel darstellt und dass es dem wirklichen Leben entspricht. (Gibt es das, «wirkliches Leben» im Gegensatz zu «unwirklichem»?)

Für die Entwicklung des Kindes birgt das *Heimleben* bestimmte *Gefahren*, die zu verschiedenen abwegigen Reaktionen führen können. Es beschneidet die Freiheit, die Selbständigkeit, die Erlebnismöglichkeit, bringt Gleichschaltung und Uniformierung. Der Schatz der gefühlsbetonten Erlebnisse wird entwertet, wenn immer alle dasselbe geniessen: Heimkinder besuchen gemeinsam eine Theatervorstellung, alle gehen zusammen auf einen Ausflug, ins Bad, auf die Eisenbahn. Wie sollen sie ihre gleichgeschalteten Erlebnisse miteinander austauschen? Je grösser die Gemeinschaft, umso ärmer droht das Leben des Einzelnen zu werden. Nur in der kleinen Gruppe kann das Kind zu

wirklicher Gemeinschaft erzogen werden und kann sich auch seine Individualität entfalten.

Wie in konzentrischen Kreisen weitet sich die Umwelt des Kindes. Unsere ersten erzieherischen Bemühungen gelten seinem Verhalten in der kleinen Gruppe, seinem Kontakt mit Kameraden und Gruppenmutter. In diesem engsten Kreis gilt es, sein Gefühlsleben zu stärken und zu nähren, seine Fähigkeiten zu entfalten. Gleichzeitig tritt es aber in den weiteren und grösseren Kreis der Hausgemeinschaft ein, der neue Anforderungen stellt, gleichzeitig auch sollte es in den weiten Kreis ausserhalb des Heimes hinaustreten, der von ihm neue Anpassung mit neuen Problemen verlangt, und in dem es sich ohne unsere ständige Hilfe bewähren sollte. Der Besuch der Dorfschulen gibt uns hiezu beste Gelegenheit.

*Allein zur Verteidigung der Heimschule liesse sich eine ganze Abhandlung schreiben.*

Es bietet sich hier eine Fülle von erzieherischen und methodischen Möglichkeiten, die wir nicht hoch genug werten können, die aber in Zeiten des Lehrermangels kaum voll ausgewertet werden. Frei von Stoff- und Stundenplänen kann der Heimlehrer seine Schule führen und gestalten, das Heimleben, den grossen Garten kann er hineinbeziehen in seinen Unterricht, Lehrausflüge kann er nach Belieben ausdehnen, er braucht weder auf Mahlzeiten, noch auf den Schulweg, noch auf die Eltern Rücksicht zu nehmen, seinen schöpferischen und gestalterischen Fähigkeiten kann er ungehemmt Raum lassen. Schwächere, dazu labile und schwierige Schüler können in den kleinen Klassen individuell gefördert werden. Die Einheit der Erziehungssituation, entstehend aus der Koordinierung der Haus- und Schulerziehung, bildet die reichste und zugleich engmaschigste Möglichkeit, ein Kind zu erfassen, zu behandeln und zu beeinflussen.

*Aber auch viele Nachteile birgt die Hausschule, eben dadurch, dass sie so eng mit dem Heimleben verknüpft ist.*

Heimkinder befinden sich beständig in einer Erziehungszange, die fest zubeisst und aus der es kein Entweichen gibt, weil der Lehrer immer alles vernimmt, was das Kind in der Freizeit, und die Erzieherin alles weiss, was es sich in der Schule leistet. Die Gefahr ist gross, dass Erziehungsmassnahmen, besonders Strafen, beständig von der Schule aufs Heim und umgekehrt übertragen werden. Die Heimschule bedeutet eine Gleichschaltung, weil alle Kinder in der gleichen Klasse wieder dieselben Erlebnisse haben, denselben Stoff behandeln, dieselbe Geschichte lesen. Heimkinder täuschen sich meistens über ihre wirklichen intellektuellen Fähigkeiten, weil sie keine Gelegenheit haben, sich mit normalbegabten und normalreagierenden Kindern zu messen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sie bei späterem Versagen, etwa an der Gewerbeschule, immer der Heimschule den Vorwurf der Unzulänglichkeit machen, sie schlecht vorbereitet zu haben, weil sie es nicht erfuhren, dass sie in einer Normalklasse nicht nachgekommen wären. Die Aufgabe, die sich einer Lehrerin an unserer vierklassigen Oberschule stellt, ist ausserordentlich gross

und schwer. Da gilt es, Real-, Sekundar- und Hilfschülern gerecht zu werden, die überdies zerfahren und charakterlich schwierig sind. Zur Führung einer solchen Klasse braucht es wohl eine äusserst begabte und erfahrene Lehrkraft. Wie alle Heimschulen im Land herum, litten wir an häufigem Lehrerwechsel, so dass eine fortlaufende und aufbauende Arbeit immer wieder unterbrochen werden musste und der Wert der internen Schule beständig gefährdet blieb.

Wir sind in der glücklichen Lage, die Kinder von unserem Heim aus in vier Dorfschulhäuser schicken zu können, so dass nicht einzelne Klassen überflutet und zu stark belastet werden. Primar-, Sekundar-, Real-, Beobachtungs- und Hilfsklassen bieten Gewähr, dass alle Kinder die Schulsituation finden, die ihnen am besten helfen kann.

*Welchen Gewinn bringt nun der Besuch der Dorfschule für unsere Kinder? Es ist zur Hauptsache eine weite Möglichkeit der Bewährung und des Selbständigwerdens.*

Was bedeutet doch schon allein der *Schulweg* für ein Kind! Wieviele Erlebnisse sind daran geknüpft, die sein Schülerleben bereichern! Da kann man sich endlich ein wenig der Beaufsichtigung durch Erwachsene entziehen, kann mit Kameraden durchs Dorf schlendern und spielen. Es ist aber damit auch eine Möglichkeit der Bewährung, der Festigung des Charakters verbunden. Rechtzeitig sollte man doch wieder daheim sein und zum Essen nicht zu spät kommen. Die Schaufrenster rufen und locken; wie brennt das Geldstück in der Tasche, das für die Klassenkasse bestimmt ist! Etwa sechs Mädchen sind letzten Sommer dieser Versuchung erlegen; wenn eines ein Geldstück besass, betraten alle einen Laden und bedienten sich nach Möglichkeit ausgiebig mit kleinen ausgestellten Süßigkeiten. Sie wiederholten dies in verschiedenen Läden. Die Sache kam aus. Der Diebstahl wurde mit der kleinen Diebsbande gründlich besprochen, und jedes Kind musste im Laden seine Schuld bekennen und bezahlen, nachdem der Hausvater mit den Ladenbesitzern gesprochen und sich für seine Zöglinge entschuldigt hatte. Den Kindern machte diese Erledigung grossen Eindruck, und ich glaube, dass ihre Aufrichtigkeit dadurch wesentlich gestärkt wurde. Jedes Kind muss Gelegenheit haben, die Weiche zur Ehrlichkeit selber zu stellen; wenn es in der Versuchung siegt, wird es dadurch gefestigt. Natürlich bieten sich in bescheidenem Umfange ähnliche Situationen auch im Heim; auf dem Schulweg ist das Kind aber viel mehr auf sich selber angewiesen, und die Versuchungen sind ernster. Ein Glück ist es für Kinder, wenn wir während des Heimaufenthaltes Gelegenheit haben, solche Verfehlungen mit ihnen zu besprechen und sauber zu erledigen.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, dass Zöglinge eines Mädchenheimes *gemischte Klassen* besuchen und mit Buben zusammenkommen. Nach und nach verliert der Bub das Gepräge des Sensationellen; es entsteht eine Schulkameradschaft, die nicht von vornherein sexualisiert sein muss. Pausenspiele, Schulausflüge, Schulkolonien, Skilager und nicht zuletzt der Schulweg bilden Gelegenheit, ein natürlicheres Verhältnis zwischen Buben und Mädchen zu schaffen. Sicherlich kann es auch hier zu Uebertreibungen, sogar zu unliebsamen Zwischenfällen kommen, die aber immer eine Gelegenheit bilden, Probleme zu besprechen.

Für unsere Heimkinder war es früher fast nicht möglich, ein richtiges *Verhältnis zum Geld* zu bekommen, und sie lernten kaum damit umzugehen. Häufig müssen sie heute Geld in die Schule bringen, sei es für einen Ausflug, eine Sammlung, für Material und regelmässig für die Klassenkasse. Sie helfen mit bei Strassensammlungen, beim Verkauf von Pro-Juventute-Marken und müssen sich dabei bewähren.

Den wichtigsten Gewinn bringt die neue Situation unseren Kindern in ihren *Beziehungen zu Menschen ausserhalb des Heimes*. Da ist einmal der Lehrer, der verehrt und angeschwärmt werden kann (ein ungefähliches Objekt), der zugleich den Aufbau des Vaterbildes schaffen hilft. Ihren Kameraden stehen unsere Kinder oft recht unkritisch gegenüber, so dass gefährdete Mädchen sich leider anderen gefährdeten am ehesten anschliessen. Oft werden unsere Kinder in Familien eingeladen, etwa zu einer Geburtstagsfeier, und sie verbringen so wieder einige Stunden ausserhalb des Heimes. Gelegentlich entstehen auch Spannungen innerhalb einer Klasse, wenn unsere Kinder als «Anstaltskinder» bezeichnet werden. Sehr gut haben sich in solchen Situationen Besuche ganzer Schulklassen in unserem Heim ausgewirkt. Offen besprechen wir mit ihnen, was dazu führen kann, dass ein Kind in ein Heim eingewiesen wird, wir erzählen ihnen von unserem Heimleben, von seinen Sonn- und Schattenseiten, zeigen ihnen nach einem Gang durchs Haus einen Film unseres Skilagers und lassen sie im Garten spielen. Das Interesse und das Verständnis für das Heim können so geweckt werden.

In den Dorfklassen müssen sich nun unsere Kinder in einer *Gemeinschaft ausserhalb des Hauses einordnen lernen*, in der nicht nur auf ihre Eigenarten Rücksicht genommen wird, in der nicht beständig Sonder-situationen geschaffen werden, um ihr Verhalten zu steuern. Sie werden behandelt wie «normale» Kinder. Mehr als in der Heimschule werden sie zu Selbständigkeit erzogen, weil sie stärker auf sich selber angewiesen sind durch den individuellen Stundenplan, in der Verwaltung des Schulmaterials und in der Erledigung der Schulaufgaben, alles Gelegenheiten der Festigung und der Bewährung.

Als wichtiges Problem stellt sich die Frage, ob alle unsere Mädchen reif und fähig sind, die Dorfschulen zu besuchen. Vom verflossenen Jahr haben wir *keinen Versager* in dieser Beziehung zu melden. Sicherlich werden Neueintretende oft nicht in die Dorfschulen geschickt werden können, weil gerade in den früheren Schulen Störungen vorkamen. Wir müssen darum unbedingt eine Möglichkeit schaffen, die Kinder gründlich zu beobachten und ihnen Zeit zu geben, sich zu beruhigen. Wir werden zu diesem Zweck die Oberklasse unserer Heimschule wieder eröffnen und ihr ein neues Ziel geben. Es wird eine kleine Beobachtungs- und Spezialklasse sein, die sich zur Aufgabe stellt, unangepasste, verwahrloste Kinder auf den Besuch der normalen Dorfklassen vorzubereiten, gleichsam als Schulschleuse. Die Möglichkeit wird auch bestehen, Kinder, die in den öffentlichen Schulen Schwierigkeiten bereiten oder die rückfällig werden, für kürzere oder längere Zeit zurückzunehmen in die Geborgenheit der Heimschule. Wir glauben, dass Kinder, bei denen die Aussicht nicht besteht, dass sie je die öffentlichen Schulen besuchen können, uns dann nicht mehr zugewiesen werden sollten.